

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 156 (2016)

Artikel: Fokus : Aussenraumgestaltung. Ein Gespräch mit den St. Galler Landschaftsarchitekten Tobias Pauli und Susanna Stricker
Autor: Niedermann, Michael / Flury-Rova, Moritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FOKUS: AUSSENRAUMGESTALTUNG

Ein Gespräch mit den St. Galler Landschaftsarchitekten Tobias Pauli und Susanna Stricker, geführt von Michael Niedermann und Moritz Flury-Rova, kantonale Denkmalpflege.

Das Jahr 2016 ist ein «Gartenjahr». Die Kampagne «Gartenjahr 2016 – Raum für Begegnungen» setzt sich für den Erhalt und die Entwicklung von Freiräumen und Gärten ein und macht auf ihre zentrale Bedeutung für eine qualitätsvolle Verdichtung aufmerksam. Es ist dies auch für die Denkmalpflege ein Anlass, sich vertiefter nicht nur mit der Pflege historischer Gärten und Parkanlagen, sondern auch mit der Gestaltung des Aussenraumes grundsätzlich auseinanderzusetzen.

Sowohl Schutzobjekte wie Ortsbildschutzgebiete werden von der direkten Umgebung in ihrer Wirkung beeinflusst. Eine sorgfältige Gestaltung des Aussenraumes ist deshalb auch ein denkmalpflegerisches Anliegen. Leider werden Landschaftsarchitekten bei solchen Planungen immer noch zu selten beigezogen und das Feld den Tiefbauämtern und den Richtlinien der Strassenpolizei überlassen. Um hier einen Anstoss zu mehr Sensibilisierung zu leisten, hat die kantonale Denkmalpflege die Landschaftsarchitekten Tobias Pauli und Susanna Stricker zu einem Gespräch eingeladen.

Michael Niedermann / Moritz Flury-Rova: Ausserhalb unserer Siedlungsräume besteht eine «Zersiedelungsgefahr». Dieser Tendenz wird durch das Raumplanungsgesetz ein Riegel geschoben. Dadurch stehen wiederum die Ortskerne unter einem starken Verdichtungs- oder «Besiedelungsdruck». Freiräume werden entweder verbaut oder möbliert. Wie wird Ihre Arbeit von dieser Entwicklung tangiert?

Susanna Stricker und Tobias Pauli: Die innerstädtische oder innerörtliche Verdichtung ist absolut sinnvoll, sie hat jedoch gerade für den Aussenraum entsprechende Auswirkungen, sind es doch oft unternutzte oder unbebaute Grundstücke, die unter diesem Aspekt neu überbaut werden. Dies sind z. B. grosse Villengrundstücke mit teilweise altem Baumbestand, die weitere Gebäude gemäss der rechtsgültigen Bauordnung zulassen. Dies schränkt die Aussenräume entsprechend ein. Oft wird Verdichten mit maximaler Ausnützung gleichgesetzt. Die Bausubstanzen sollten aber im Einklang bzw. im Verhältnis zum Aussenraum stehen.

Ein weiteres Thema sind Umnutzungen von Gewerbe- und Fabrikliegenschaften in Wohnüberbauungen. Durch das Aufgreifen ihrer früheren Bestimmung oder indem einzelne Gebäude erhalten bleiben, bieten diese oft einzigartige gestalterische Möglichkeiten.

Die Herausforderung für die Landschaftsarchitektur besteht darin,

- bei Verkleinerung von erhaltenswerten Aussenräumen die wichtigsten Charakteristika zu erkennen und zu schützen bzw. zu transformieren;
- bei Umnutzungen neue Aussenräume mit unverwechselbarer Identität zu schaffen.



Rorschach, Neugestaltung Aussenraum der Wohn- und Gewerbeüberbauung Löwengarten, Visualisierung des Löwengartenplatzes mit der ehemaligen Abfüllerei, Umnutzung zu einem Restaurant. Architektur: Bollhalder/Eberle Architektur St. Gallen; Landschaftsarchitektur: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen. Visualisierung: Bollhalder/Eberle Architektur St. Gallen.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sind auf genossenschaftlicher Basis so genannte Gartensiedlungen entstanden. Diese stehen durch das grosszügige Verhältnis von Aussen- zu Wohnfläche ebenfalls unter einem Verdichtungsdruck. Wie kann der besondere Charakter solcher Bebauungskonzepte trotzdem erhalten bleiben?

Das Bedürfnis nach mehr Fläche pro Einheit führt dazu, dass die relativ kleinmassstäblichen Grundrisse der Gartensiedlungen entsprechend der Nachfrage erweitert werden. Dies betrifft Einfamilien- und Reihenhäuser sowie Geschosswohnungen in gleicher Masse. Ein gelungenes Beispiel einer Wohnraum-Erweiterung ist das so genannte «Birchermüesli-Quartier» (Siedlung Stadtrain) in Winterthur. Hier wurde bei den Kreuzreihenhäusern zusätzliches Gebäudevolumen durch einen Anbau geschaffen, der gleichzeitig als Parzellentrennung fungiert und damit getrennte Bereiche ermöglicht. Für das eine Haus entsteht ein Garten vor dem Anbau und für das dahinterliegende ein Hof. Der Freiraum wird zwar zugunsten des Wohnraumes reduziert, gleichzeitig entsteht aber auch mehr Privatsphäre. Die Struktur dieser Quartiersbebauung – die bestehende wie die Erweiterung – lässt eine klar ablesbare und sehr wohltuende Einheitlichkeit erkennen. Zudem entstehen durch unterschiedliche Details in der Architektur und in den Gärten Lebendigkeit und differenzierte Stimmungen.



Winterthur, Siedlung Stadtrain («Birchermüesli-Quartier»). Architektur: Adolf Kellermüller, 1928–1943; Umbau: Knapkiewicz+Fickert, Zürich, 2009. Fotos: Aufnahme um 1930 nach der Fertigstellung der ersten Etappe (Winterthurer Bibliotheken, Sammlung Winterthur) und aktuelle Aufnahme (Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen).

Aussenräume greifen oft über Grenzverläufe hinaus und tangieren unter Umständen mehrere Eigentümer. Wie gehen Sie mit dieser Schwierigkeit um?

Diese Schwierigkeit ist allgegenwärtig, da selten über Parzellen mit unterschiedlichen Eigentümern hinweg geplant werden kann. Gründe dafür sind unter anderem sicher auch die Thematik, dass Grenzen und damit auch Grundstücksgrenzen Sicherheit bieten und identitätsstiftend sind, was Versuche, diese zu überwinden, oft scheitern lässt. Gerade bei EFH-Siedlungen oder bei städtischen Vorgärten – wo diese überhaupt noch bestehen – ist es offensichtlich, dass die unterschiedlichen Auffassungen über die Gestaltung an den Parzellengrenzen aufeinandertreffen. Damit übergeordnete Planungen entstehen, sind die Behörden, Baugenossenschaften oder auch Investoren gefragt, welche diesem Aspekt mit dafür geeigneten Planungsinstrumenten (z. B. Richtkonzept oder Masterplan) entsprechend steuern können. Ein hervorragendes Beispiel ist das Berner Brunnengut, gestaltet von den Landschaftsarchitekten David Bosshard (Bern) und Andreas Trempp (Zürich). Die 2010 eröffnete grosszügige Parkanlage mit Quartiertreff, Pflanzgarten und Sportplatz liegt zwischen grossen Wohnüberbauungen. Sie kam zustande, indem die 30 Grundeigentümer der angrenzenden Wohnsiedlungen sich bereits 1966 (!) zu einer Umliegungsgemeinschaft zusammengeschlossen hatten und das Land für den Park im Sinn einer Mehrwertabschöpfung unentgeltlich abtraten.

Dieses Thema betrifft nicht nur die Wohn-, sondern auch Gewerbe- und Industriezonen. Beispiel einer übergeordneten Herangehensweise ist der Masterplan im Auftrag des Stadtplanungsamtes für das Gewerbe- und Industriegebiet Piccardstrasse im Westen der Stadt St. Gallen. Hier wurden Leitlinien für einen parzellenübergreifenden Aussenraum erarbeitet, die Kriterien und Gestaltungselemente definieren, um die räumlichen und ökologischen Qualitäten zu fördern und diese in Einklang mit den nutzungsbedingten Anforderungen zu bringen. Die Anwendung von Leitlinien soll ausserdem dazu beitragen, dass eine gewisse Einheitlichkeit im Sinne einer Adressbildung im Areal entsteht.

Ein weiteres positives Beispiel ist die Aufwertung des Innenhofes Gallusstrasse / Wallstrasse / Auf dem Damm in St. Gallen. Als Besitzerin der umgebenden Liegenschaften hat die Stadt St. Gallen eine Studie für die Aufwertung des gesamten Innenhofes in Auftrag gegeben, um den Anwohnern einen gemeinsam nutzbaren Aussenraum zur Verfügung zu stellen.

Für die Landschaftsarchitektur ergeben sich daraus neue Möglichkeiten, welche bis anhin selten zu ihrem Pflichtenheft gehörten:

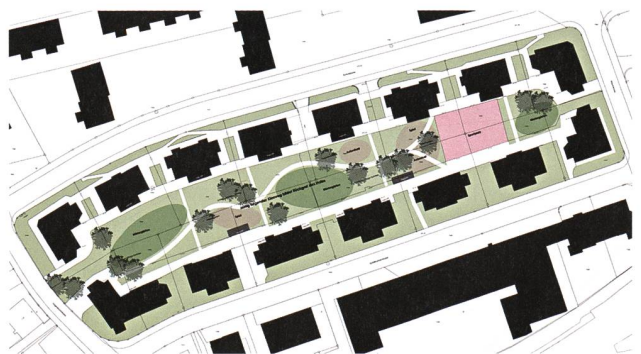
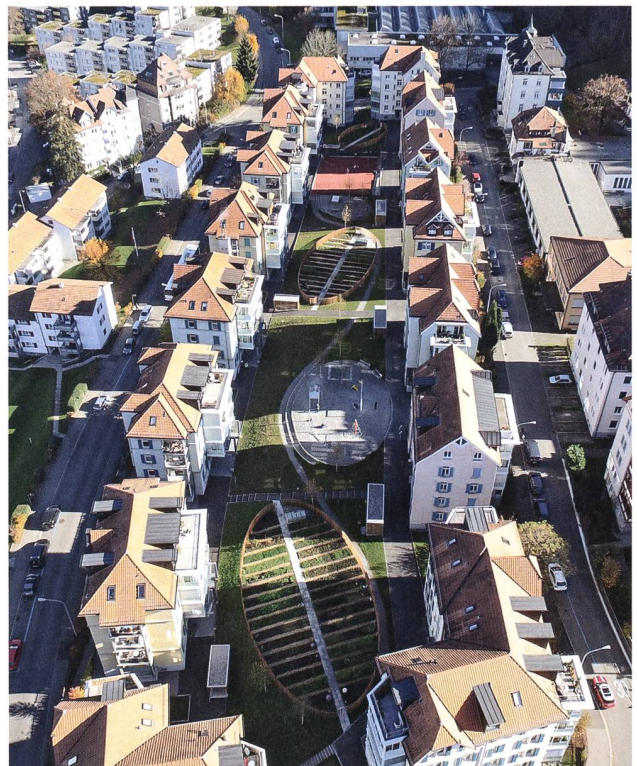
- beratende Tätigkeiten bei Bauverwaltungen, Raumplanern und Entwicklern;
- frühe konzeptionelle Mitarbeit bei parzellenübergreifenden Entwicklungsvorhaben.



St. Gallen, Aufwertung des gemeinsam nutzbaren Innenhofs Gallusstrasse/Wallstrasse/Auf dem Damm. Landschaftsarchitektur: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen. Fotos: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen.

Worin unterscheidet sich die Aussenraumplanung in historischen Ortsbildern von jener in einem Neubaugebiet? Wie eigenständig darf die Aussenraumgestaltung im (historischen) Kontext hervortreten und welche Bezüge/Kriterien nehmen Sie auf?

Historische Ortsbilder bieten die Chance, thematisch auf das Bestehende einzugehen und gestalterisch darauf zu reagieren. Die «Freiheit» einer Gestaltung hängt ganz individuell von den jeweiligen Gegebenheiten ab. Am Beispiel der Baugenossenschaft 1904 mit der Siedlung Hagenbuch kann eine mögliche Interpretation aufgezeigt werden. In Anlehnung an die Holzlattenzäune der Umgebung der um 1940 erbauten Wohnhäuser wurde das Thema der Umfriedungen als zentrales Element in die Neugestaltung des Innenhofes aufgegriffen. Diese zeigen sich nun als ellipsenförmige Umfriedungen für die Pflanzgärten, als Tiefgaragenaufgänge und als Velounterstände. Anlass, diesen Innenhof neu zu gestalten, war eine Erweiterung der Tiefgarage.





Pfäfers, Neugestaltung der Torkelgärten im Areal der Klinik St. Pirminsberg, ein ehemaliger Nutzgarten wird zum Aufenthaltsort, ein diskreter Mauerdurchbruch verschafft Zugang. Landschaftsarchitektur: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen. Fotos: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen.



St. Gallen, Erweiterung/Neubau Einstellhalle und Neugestaltung Innenhof Wohnsiedlung Hagenbuch. Links Luftaufnahme und Plan, oben Zustand 1995 und 2015. Architektur: Felix Sigrist Architekten AG, St. Gallen; Landschaftsarchitektur: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen. Fotos: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen.

Im Aussenraum der Klinik St. Pirminsberg in Pfäfers wurden die so genannten Torkelgärten neu gestaltet. Mit dieser «Auffrischung» wurde aus der ehemaligen Terrassen-Nutzanlage des Klosterbetriebes eine differenzierte Gartenanlage mit vorzüglichen Verweilqualitäten geschaffen.

Neubauquartiere orientieren sich hingegen an dem sie umgebenden städtebaulichen, landschaftlichen und nutzungsdefinierten Kontext und sollten damit eine eigenständige Identität erhalten.

Als Landschaftsarchitekten arbeiten wir im Dialog mit konkreten Situationen. Die Aussenraumgestaltung verfolgt diverse Ziele:

- Sie kommentiert und ergänzt vorhandene Strukturen mit aktuellen Mitteln.
- Historisch unterschiedlich Gewachsenes verwischt sie nicht, sondern bindet es ein in ein neues, vielgestaltiges Ensemble.

Aussenräume nehmen tendenziell gerne einen «Event-Charakter» an. Das heisst, sie werden zunehmend bestimmten Nutzungen zugeordnet und entsprechend ausgerüstet. Wie gehen Sie mit dieser Tendenz um?

Der Wert des privaten und öffentlichen Aussenraumes und das Bedürfnis nach «Natur» haben in den letzten

Jahrzehnten stark zugenommen, was sich in vielerlei Hinsicht zeigt, unter anderem in urbanen Bereichen mit dem Nutzungsdruck auf die öffentlichen Plätze, Einrichtungen und Angebote, im Anbau von Aussenräumen für Wohnungen, in der Zunahme von Aussenbestuhlungen bei Restaurants und allgemein im Freizeitverhalten, das vermehrt im Aussenraum oder in der Landschaft stattfindet. Da dieser Druck stetig zunimmt und sich die verbleibenden, oft kleinen Flächen reduzieren, werden die noch nicht definierten Bereiche spezifischen Nutzungen zugeordnet, um damit den Bedürfnissen zu entsprechen.

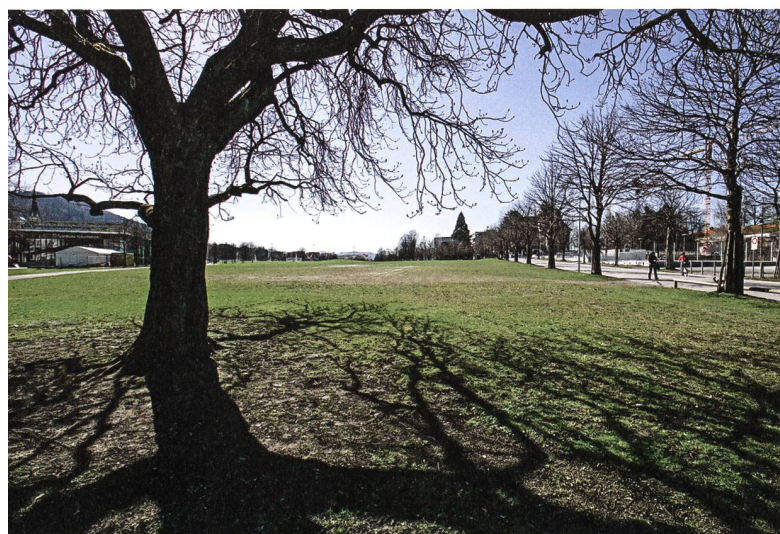
Eine «Allmend», wie beispielsweise die Kreuzbleiche in St. Gallen, hat wenige klar zugewiesene Nutzungsvorgaben – sie hat jedoch auch eine entsprechende Grösse, die dies möglich macht und damit Freiheiten offen lässt, was ein konfliktloses Nebeneinander ermöglicht. Wir können beobachten, dass es oft zuerst Einwanderer aus südlichen Ländern sind, die diese Räume mit Leben füllen. Ein weiteres Beispiel ist der Zürcher Sechseläutenplatz – ein offener, grosszügiger, nicht nutzungsdefinierter Platz, der jedoch sehr oft durch die unterschiedlichsten Veranstaltungen belegt wird. Vorteile einer Nutzungszuweisung ergeben sich z. B. bei Wohnsiedlungen, wenn das «Abstandsgrün» den jeweilig gewünschten Nutzungen zugewiesen wird oder der ökologischen Aufwertung dient. Es ist aber sowohl gestalterisch wie auch für die Nutzung von Vorteil, wenn eine «Überinstrumentalisierung» und «Design-Orgie» vermieden werden kann, um dem Freiraum seine «Freiheit» zu erhalten.

Aus Sicht der Landschaftsarchitektur sollen der öffentliche und der private Aussenraum in Balance gehalten werden: Der öffentliche Raum hatte schon immer Event-Charakter, nur hiess der früher z. B. Promenadenallee, Marktplatz, Volksplatz, Campo etc. Diese Räume sind

von allergrösster Bedeutung, sie sind das Gefäss der Öffentlichkeit und müssen geschützt werden, unter anderem vor kleinmasstäblichen Privatnutzungen.

Ein Garten ist ein lebendiger Kosmos. Er ist ohne unser Dazutun einem ständigen Wandel unterzogen. Wie gehen Sie als Planer mit diesem Phänomen um?

Nach Realisierung eines Gartens oder generell einer Aussenraumgestaltung beginnt das «Wachsen». Somit ist die Stimmung der Neugestaltung, wie sie als Vision geplant wurde, erst nach vielen Jahren zu erleben. Um diesen Prozess zu beschleunigen, werden vermehrt grosse Gehölze gepflanzt, um damit das gewünschte Raumgefühl zumindest ansatzweise zu erhalten. Eine andere Herangehensweise wurde im Oerliker Park, Zürich Nord, angewendet. Um das Volumen der Baumkörper bereits zu Beginn sichtbar zu machen, wurde ein enges Raster (4 x 4 m) von unterschiedlichen Gehölzen gepflanzt. Dieses wird mit der Zeit Lücken aufweisen, da sich die Bedingungen u. a. bezüglich Lichteinfall etc. verändern werden, wodurch sich der Eindruck des strengen Baumrasters auflösen wird.



St.Gallen, Kreuzbleiche, eine offene Wiese ohne Nutzungszuweisung. Foto St.Galler Tagblatt, Reto Martin.

Zürich Nord, Oerliker Park. Landschaftsarchitektur: Zulauf, Seippel, Schweingruber, Baden. Die Pflanzung eines engen Baumrasters mit jungen Bäumen zeigt das Wachstum und die raumbildende Wirkung im Laufe der Zeit. Aufnahmen 2001 und 2013. Fotos Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St.Gallen, und Grün Stadt Zürich.



Zürich, Hunzikerareal. Foto: Pauli/Stricker Landschaftsarchitekten, St. Gallen.

einzelnen Stadtquartieren oder in Genossenschaftssiedlungen ist hingegen auch die Tendenz zu beobachten, dass sich Kleingewerbe wieder ansiedelt und eine Nachfrage dazu besteht. Nicht zuletzt wohl auch, weil in diesen urbanen Wohnsituationen das Leben ohne eigenes Auto wieder zunimmt. Eine solche Durchmischung entspricht denn auch der ursprünglichen Nutzungsstruktur eines Stadt- oder Ortskerns. Sie trägt viel zur Lebendigkeit des sozialen Zusammenseins bei.

Für die Landschaftsarchitektur heisst dies:

- Nutzungskollisionen durch klare Strukturen entschärfen, Potenziale erkennen und fördern;
- Gemeinschaftsflächen möglichst viel Raum und eine hohe Wertigkeit geben.

In kleineren Ortsbildern sind öffentliche Aussenräume in aller Regel überlagert mit Verkehrsflächen. Wie kann dieses Nebeneinander zu einem Miteinander komponiert werden?



St. Gallen, «Voisinage» im Linsebühlquartier, Strasse als Begegnungsraum mit handgemaltem «Zebrastrreifen». Foto: Anita Sonnabend, St. Gallen/basarbizarr.ch.

Eine Strassenraumgestaltung, die neben der Funktionalität für die Verkehrsführung den Fokus auch auf Aufenthaltsqualitäten setzt – also von Beginn weg interdisziplinäre Projektierungen und entsprechende Budgetierungen vorsieht –, kann je nach Situation einiges an ausseräumlichen Qualitäten erreichen. Das Bedürfnis nach Begegnungsorten, der Aufhebung von trennenden Verkehrsachsen und partieller Verkehrsberuhigung auch in «Strassendörfern» ist nachvollziehbar, aber nicht einfach, da Plätze und deren Raumgefühle primär durch die sie umgebenden Gebäudefassaden definiert werden – also «gewachsen» sind.

Aussenräume sind neben ihrer Form auch stark geprägt von den Funktionen und Nutzungen in den angrenzenden Gebäuden. Wir stellen fest, dass es immer schwieriger wird, kleinere Gewerbe neben Wohnbereichen anzusiedeln. Welches sind aus Ihrer Sicht die tragenden Infrastrukturen in einem Quartier?

Tragende Infrastrukturen sind öffentliche Nutzungen wie Schulen, Einkaufsmöglichkeiten, Gemeindehäuser, Kirchen etc., aber auch öffentlich zugängliche Parkanlagen, Plätze und Strassenräume, die Aufenthaltsqualitäten bieten. Der öffentliche Raum bildet das Verbindungselement, das die gewachsenen Strukturen zusammenhält. In



St. Gallen, Gallusplatz. Das eingeschränkte Verkehrsregime ermöglicht den vollkommenen Verzicht auf Strassenmarkierungen. Foto: Chromorange Monika Wirth/Alamy Stock Photo.

Gärten und Parkanlagen werden in unseren Siedlungsräumen als «Oasen» empfunden. Wie kommt es dazu?

«Oase» bezeichnet im Altgriechischen einen «bewohnten Ort oder eine Anpflanzung» – einen Vegetationsfleck in der Wüste bzw. eine grüne Insel im Sandmeer. So gesehen hat eine Oase einen Ausnahmecharakter und unterscheidet sich klar von der umgebenden Landschaft. Eine berühmte und ungemein wichtige Oase in einer Stadt ist der Central Park in New York. Mit der zunehmenden

Bebauung wird die Wirkung natürlicher oder gut gestalteter Naturräume zunehmend als Oase empfunden. Um die Singularität der Oasen aufzuheben und dem Naturraum mehr Gewicht zu verleihen, stellt sich die Aufgabe, die Oasen zu vernetzen und «Flussoasen» zu erhalten. Die wohl bekannteste Flussoase ist der Nil. Die Funktion von Flussoasen in der Stadt können Baumreihen und Alleen übernehmen, welche klimatisch und ökologisch sinnvolle und visuell erlebbare Vegetationsräume schaffen.



Oase im Oman. Foto: Hendrik Dacquín / flickr.com.



New York, Central Park. Foto: geo.de.



Eine potenzielle Stadtoase: Fotomontage des Oberen Grabens, St.Gallen, ohne die geplante Tiefgarage. Fotomontage: Markus Tofalo, St.Gallen.